

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER STADTSPARKASSE HANNOVER,  
DES NIEDERSÄCHSISCHEN MINISTERIUMS FÜR WISSENSCHAFT UND  
KULTUR UND DER



VON DICHTERFÜRSTEN  
UND ANDEREN  
POETEN

KLEINE NIEDERSÄCHSISCHE  
LITERATURGESCHICHTE  
BAND III

FÜNFUNDVIERZIG PORTRAITS  
VON ARNO SCHMIDT BIS  
HANS PLESCHINSKI

MIT FOTOGRAFIEN  
VON ISOLDE OHLBAUM  
BRIGITTE FRIEDRICH U.A.

HERAUSGEGEBEN VON  
DIRCK LINCK UND JÜRGEN PETERS

REDAKTION . HEIDE KUHLMANN . ARNE DREWS

REVONNAH 1996

Wie schön, daß es keine EINE WIRKLICHKEIT gibt.  
(Horst Janssen)

## INHALT

### VORWORT

12

### OSWALD ANDRAE

„WAAK WÄÄN AS EN SEISMOGRAF“

von Johann P. Tammen

15

### CHRIS BEZZEL

„GENUSS DES WISSENS, GEWISSHEIT DES GENUSSES“

von Manfred Geier

21

### PIEKE BIERMANN

„GLAUBEN SE JAA NICH, WEN SE VOR SICH HAM!“

von Melanie Stitz

27

### NICOLAS BORN

„WENN ICH STERBE WILL ICH ALLEIN SEIN“

von Ruth Jarre

33

### ROLF DIETER BRINKMANN

„SEHEN HEISST HEUTE ERLEBEN“

von Uwe Schweikert

41

### HUGO DITTBERNER

„LEICHT WIE EINE TAUBE UND SELBSTSICHER WIE EIN  
WASSER BLASENDER ELEFANT“

von Ulrike Sárkány

47

### HANNSFERDINAND DÖBLER

„UND WAS GEWORDEN SEITDEM?“

von Klaus Stadtmüller

53

### DORIS DÖRRIE

„IN DIESEM SELTSAMEN, VÖLLIG ZERRISSENEN LAND“

von Gisela Kramer

59

### ANNE DUDEN

„ANGEREICHERT UM ALL DAS BEISEITEGELASSENE“

von Oskar Ansull

65

### NEUE FRANKFURTER SCHULE FEAT. BERND EILERT

„ICH BIN EIN RELATIV GUTER MITARBEITER“

von Ulrike Sárkány

73

### EBERHARD FECHNER

„UND ZUGLEICH IST DA EINE POESIE“

von Egon Netenjakob

79

### HUBERT FICHTE

„DER LAGERLEITER VON POMPONETTE“

von Dirck Linck

85

### HANS JÜRGEN FRÖHLICH

„ANS VATERHAUS GEFESSELT“

von Elsbeth Wolffheim

93

### CHRISTIAN GEISSLER

„UND KEIN VORHANG ZERREISST, GANZ IM GEGENTEIL“

von Dirck Linck

99

### MAX GOLDT

„TUN SIE SENF DRAUF, EINFACH SENF DRAUF“

von Irmela Körner

107

GÜNTER GRASS  
„DIE SCHULDEN UND DIE SCHULD“  
von Dagmar Schäfer  
113

FRITZ GRASSHOFF  
„UND FLIEGE IN DIE FREMDE“  
von Oskar Ansell  
119

HANS-JOACHIM HAECKER  
„DIE DÜNNE HAUT DER WIRKLICHKEIT DURCHSTECHEN“  
von Eckhard Gruen  
125

HELMUT HEISSENBÜTTEL  
„DANN LIEBER ANARCHIST SEIN  
ODER SO ÄHNLICH“  
von Manfred Geier  
131

HORST JANSSEN  
„ICH HALTE MICH WIRKLICH FÜR EINEN SCHRIFTSTELLER“  
von Dirck Linck  
137

FRIEDHELM KÄNDLER  
„ALS SEI DAS WORT EIN SEELENWESEN“  
von Peter Düker  
145

WALTER KEMPOWSKI  
„WAS DU FÜR EIN GEDÄCHTNIS HAST“  
von Heiko Postma  
151

INGOMAR VON KIESERITZKY  
„NIEDERLAGENSTRUKTUREN, BEDEUTUNGSLEERE UND  
EIN GROSSES LIEBESCHAOS“  
von Katja Huning  
157

KARL KROLOW  
„ICH LEBE ZU LANGE. DAS IST GUT SO“  
von Irmela Körner  
163

BRIGITTE KRONAUER  
„WIE AUF GEMÄLDEN VERGANGENER EPOCHEN“  
von Uwe Schweikert  
169

BERNHARD LASSAHN  
„ICH WOLLTE GAR NICHT ÄLTER WERDEN“  
von Petra Kästner  
177

DETLEV MEYER  
„IN TREUE, EUER HERMANN LÖNS“  
von Dirck Linck  
183

MORD VOR ORT  
„GRENZGEBIET“  
von Wolfgang Werner Sauer  
189

HANS ERICH NOSSACK  
„ICH SINGE MANCHMAL, UM MICH SELBST ZU HÖREN“  
von Eckhard Gruen  
197

HANS PLESCHINSKI  
IST ALLES NUR AUF HOLZ GEBAUT?  
von Adam Seide  
203

PETER RÜHMKORF  
„GRAD ZWISCHEN FREUND HEIN UND FREUND HEINE“  
von Ruth Jarre  
209

HELMUT SALZINGER  
„WETTER, DAS GIBTS HIER ANDAUERND“  
von Stephan von Kolson  
215

ALBRECHT SCHAEFFER  
„AUF DEM HOHEN UFER“  
von Elsbeth Wolffheim  
221

RONALD M. SCHERNIKAU  
„ZUM GLÜCK BEDEUTEN DIE WÖRTER  
FÜR JEDEN ETWAS ANDERES“  
von Dirck Linck  
227

ARNO SCHMIDT  
„SELFMADEWORLD“  
von Wolfgang Martynkewicz  
233

GRETA SCHOON  
„SNEE UP MIEN WEG“  
von Gerd Spiekermann  
239

STEFAN SCHÜTZ  
„DIE HÖLLE IST MEINE GUTE STUBE“  
von Wilhelm Heinrich Pott  
245

ADAM SEIDE  
„HINTERM BLAUEN TOR“  
von Henning Rischbieter  
251

HANNELIES TASCHAU  
„DIE NORMALITÄT ÜBERDENKEN“  
von Heidi Goch  
259

TIMM ULRICH  
„BERÜHMT, ALS DERJENIGE, DER AUSZOG,  
BERÜHMT ZU WERDEN“  
von Jürgen Peters  
265

BERNWARD UND WILL VESPER  
„HIER ENDEST DU ALSO, DACHTE ICH“  
von Jürgen Peters  
273

GUNTRAM VESPER  
„LANDSCHAFTEN VOLLER KATASTROPHEN“  
von Heiko Postma  
281

GÜNTER WALLRAFF  
„ZENTRALE LEGT NOCH EINEN ZAHN ZU“  
von Heiner Stiefken  
287

HANS JÜRGEN VON DER WENSE  
„EIN LOCH IN DIESE WELT BOHREN“  
von Michael Lissek  
293

RUDOLF OTTO WIEMER  
„WIR SIND BETTLER, DAS IST WAHR“  
von Arnim Juhre  
299

## ANHANG

### LITERATURHINWEISE UND BILDVERZEICHNIS

309

### PERSONENREGISTER

317

### ORTSREGISTER

324

### ZU DEN AUTOREN

327

### ZU BAND I UND II

331



DETLEV MEYER  
„IN TREUE, EUER HERMANN LÖNS“

von Dirck Linck

„Überhaupt, fremde Kulturen! Die verträgt nicht jeder. erinnert euch nur an Manne; der hat in Osaka sein Hotelbett angezündet, weil er mit diesem asiatischen Lächeln nicht klarkam.“

Berlin ist schuld daran, daß die fremde Kultur Niedersachsen den Schauplatz für eine Episode in Detlev Meyers Trilogie *Biographie der Bestürzung* abgibt. Großstädter können mit Großstädten umgehen, da ist für Meyer literarisch nicht mehr viel herauszuholen. Chaotisch-überwältigend ist das Urbane nur noch bei Germanisten. Meyer lebt in Berlin. Wie sein Held Dorn, der sich in der Stadt sicher bewegt, ein Fisch im Wasser. „Dorn aber schwimmt durch die Straßen. Wo er ist, ist kühles, reines Wasser. Die Lietzenburger Straße: ein reißen Strom.“ Benötigt der Autor eine Situation, in und mit der sein Held nicht klarkommt, dann setzt er den Fisch aufs Land. In die Lüneburger Heide zum Beispiel.

Held Dorn ist, weil Dichter und schwul, immer auf dem Sprung. In Paris träumt er von Niedersachsen. „Möchte in Lüchow-Dannenberg sein und radeln. (In Lüchow-Dannenberg habe ich natürlich von Paris geträumt.)“ Er meint verstanden zu haben, daß es sich mit eigentlich allen Sachen wahrnehmungsmäßig wie mit dem Sex verhält, der auch stets weniger toll ist, als man sich das beim Onanieren vorstellt. Erzählend spinn Meyer am einen aber endgültigen Gedanken Oscar Wildes, daß nämlich die Wirklichkeit die Kunst imitiert und nicht umgekehrt. Am Ende ist Dorn manchmal ganz traurig, weil die Wirklichkeit im Imitieren nicht so gut ist.

Anders als praktisch alle anderen Berliner wurde Detlev Meyer in Berlin geboren, 1950. Er ist studierter Bibliothekar. Mit seinem belesenen Helden Dorn teilt er die Affinität zum Zitat, und zu schönen Männern, die etwas für Zitate übrig haben. Ganz hartnäckigen Fällen kommt er mit George. Redend und schreibend wendet er sich an Komplizen; die sind eingeweiht. „Ich muß für die ‚Ewe‘ schreiben. An welchen Dichter denke

ich augenblicklich?“ Außer in Berlin hat Meyer in Kanada, den USA und auf Jamaika gelebt. Leider nie in Niedersachsen; das hat er – es muß genügen – immerhin radelnd durchquert. Wie seine Helden. Seine ersten fünfzig Gedichte – *Heute Nacht im Dschungel* – erschienen 1981. Und klagten nicht und nörgelten nicht und gingen nicht mit der kalten Zeit ins Gericht. Sie waren sehr entspannt und ein bißchen bösaartig. Meyers Thema, damals schon, war Ästhetisierung, als Lebensprinzip.

„*Trocadéro*: An der Bar ein Junge / der aussieht als / hätte ihn / Botticelli erdacht nach / Zeichenstudien in SO 36 / Er hat Arbeiterhände / wie aus einem Defa-Film / und das Profil / der Präraffaeliten / Außen fast Florenz / aber innen nur Kreuzberg / denkt neidisch sein Nachbar / der außen sehr Hannover / aber innen ganz Hellas ist.“

Seitdem FAZ und *Zeit* Meyer als „Virtuosen des Leichtsinns“ besprochen haben (was immer das sein mag), ist er kulturell aus dem Fußvolk der Unterhaltung in einen höheren Rang aufgestiegen, wo er jetzt neben Ralf König sitzt. Seine schwulen Leser haben ihn als ihren ersten Autor entdeckt, der mit der schriftstellerischen Regel brach, daß Schwule am Ende einer Story kreuzunglücklich, cholerainfiziert, tot, gar verheiratet zu sein haben. Wenn die Ästhetik den Begriff der Ethik voraussetzt und sich mit ihm in Form der Erscheinung beschäftigt, dann lassen Meyers Erzählungen vermuten, es gehe voran mit der Ethik. Weil nichts mehr für alle gilt, und immer mehr das begreifen. Meyers Figuren folgen ihren eigenen Regeln, und wenn sie hin und wieder scheitern, so ist dafür nicht ihre Homosexualität verantwortlich; sie haben Situationen falsch eingeschätzt.

Das Auftauchen von AIDS im dritten Teil der Trilogie – *Ein letzter Dank den Leichtathleten* (1989) – ist kein Gegenbeweis; es ist dem Zufall geschuldet, den zu ignorieren weder der Autor noch die schwule Gemeinschaft sich leisten konnten. Weil in den späten 80ern das zufällige Verschwinden dieser Gemeinschaft denkbar wurde, hat Meyer damals überlegt, was mit ihr verschwände. Das Verschwundene, es wäre aus seinen Texten komplett zu rekonstruieren. „Ich denke, das verschwände, das mit Ernst und Spaß balancierende Gespräch, Geplänkel; der Dialog, in dem gestichelt und gestreichelt wird, der bei einem einzigen falschen Wort ins alltägliche Trauerspiel abkippt oder in die Posse.“

Als Meyer seine Trilogie 1985 mit *Im Dampfbad greift nach mir ein Engel* eröffnete, da schickte er mit Dorn einen Helden los, der unter den Bildern vom Schwulen nicht mehr litt, sondern souverän über sie verfügte und schaute, was sich parodistisch mit ihnen anfangen ließe. Er zitierte die Bilder, um sie zu entmachten. „Detlev Schönherrs Mutter war eine einmeterdreiundachtzig große Berufscatcherin, die sonntags, nach dem Kirchengang, ihren daumenkleinen Mann, Siegfried, mit einem Ochsenziemer zu trimmen pflegte, unter den desinteressierten Blicken ihres in einem Handarbeitsbuch für Mädchen blätternden Sohns.“ Meyers Interesse am Zitat

entspringt seinem Interesse an der schwulen Geschichte. Ist Interesse am Tatbestand, daß diese Geschichte nicht von Schwulen gemacht, sondern ihnen bereitet wurde. Aber nun.

„Einsam steh ich hier und warte / auf mein einzig wahres Glück / an den Strand von Palermo / sehne ich mich zurück...‘ ‚Zurück‘ ist gut, flüsterte Dorn seinem Bruder zu, die kennen doch gerade den Maschsee.“ Meyers Helden sind Leute, die ursprünglich in, sagen wir, Lünzen, Schneiderkrug oder Hannover lebten, und das überhaupt nur aushielten, weil sie im Kopf die Kontrastidee von etwas Ganz Anderem und Rasendem hatten. Weil die Helden schwule Helden sind, muß Meyer ihre Fluchtträume weiter nicht motivieren. „Jetzt in New York, und alles würde sich fügen.“ Die Träume, die heißen New York oder Rio, näherliegend meist Berlin, wo für Leute, die da nicht leben, grundsätzlich der Bär tobt. Wenn sie dann aus der Provinz in die Metropole gehen, sind sie verdammt, wider besseres Wissen der Heimat zu melden, daß sie gefunden haben, was gesucht wurde. *The city that never sleeps*. „Ach Lieber, wie gut hast Du’s in Stade. Unsereins muß doch stündlich damit rechnen, von Tscherkessen und Mongolen penetriert, der Rolex-Imitation beraubt und in die Steinbrüche von Novoschorsk oder Slavograd verschleppt zu werden. Da lach nicht, da frag die Berliner.“

Mit dem hohen Lied auf die große Stadt, die ihren Bewohnern eine besondere Konstitution abverlange, geben sich auch Meyers Sänger als geborene Kleinstädter zu erkennen. „Da kommen sie alle her, sagt Viktor, Carola Cunt, die Tödliche Doris und Kitty Kleingeld, oder wie die heißt. Je schriller der Name, desto kleiner der Geburtsort.“

Als Berliner finden Meyers Kleinstädter regelmäßig besuchsweise in die jetzt als exotisch empfundenen Kleinstädte zurück, um festzustellen, wie ganz anders es doch dort zugeht. Sie müssen da ja nicht leben. „Alles ist hier deftiger als in Berlin. Kannst du dir vorstellen, daß unsere Kuddamm-bekanntten Jogginganzüge richtige Grasflecken zieren? Meine Nike-Schuhe starren vor, nun dreh nicht gleich durch, Modder!“

Steinhude – Büren – Mariensee – Lüneburg – Dannenberg – Steinhude, das sind die Stationen der Fahrradtour, auf die Meyer in *David steigt aufs Riesenrad* (1987), dem zweiten Band der Trilogie, seinen auf Körperertüchtigung erpichten Helden Dorn, dessen mit Gründen eifersüchtigen Lover Viktor und die Freundin Todora schickt. Die drei wollen auf intelligente Weise Urlaub machen von den allzeit komplexen heimischen Verhältnissen. In der Werbung kommen schöne Menschen auch prima nur mit Weißbrot und Käse aus. Fahrradtechnisch ist man hochgerüstet, schließlich haben sie die Absicht, vor allem aber den Willen, die nackte Natur zu erleben und frische erotische Reize aufzutun. „Knisternde Erotik, wo du auch hinguckst. Zum Beispiel Bauernjungen nach dem Weg fragen!“ Was

ein richtiger Wille ist, der läßt sich von keiner Wirklichkeit korrigieren. Meyer sorgt dafür, daß die drei statt der Natur auf Schritt und Tritt sich selber begegnen. Sie treffen auf ihre aus Berlin mitgebrachten Bilder vom ursprünglichen Landleben. Und sind angetan. „Mariensee wird ausgechecked. Geht, sagt Viktor, der es wissen muß. Schließlich hat er zwei Semester Architektur studiert. Auch Todora ist voll die Fachfrau. Ohne den Spar-Laden, konstatiert sie, wäre das hier wie vor hundert Jahren. Ein alter Bauer kommt vorbei. Ist der toll, schwärmt Todora, echt toll ist der. Ob wir bei dem wohl Brot und Milch bekommen? Das hatten die drei sich in Berlin so schön ausgemalt.“

Sie hatten sich das so gedacht und starten, um Kilometer für Kilometer die ausgemalten Bilder in der Wirklichkeit aufzustöbern und einzusammeln. Jeder auf seine Weise. Dorn auf Dichterweise. „Rast in Büren. Menschen wie in einem Heimatroman, befindet der fixe Dorn. Ganghofer hat Dorn weder früher noch später gelesen, aber auf dieser Fahrrad-Tour kann er wie Ganghofer empfinden.“ Todora, eher medial veranlagt, nimmt die Gegend als mythische und in ganz großen Dimensionen wahr. „Über das Steinhuder Meer segelt ein Boot im Abendlicht. Nie wieder Ägypten! sagt Todora entschlossen, was du dort suchst, kannst du hier finden.“ Dunkle Fluten, Totenschiffe, in Niedersachsen packt sie Frühgeschichte an. Dabei braucht sie es in Berlin immer absolut modern. Zum Gelingen der Reise trägt die Entscheidung bei, alles zu lieben, was man daheim nicht mag. Todora gerät „in Steinhude über jede schlichte Salzkartoffel in einen Zustand religiöser Verzückung. Mein Gott! stöhnt sie voll Wollust, diese Kartoffeln. Wie erst wird sie auf den Spargel reagieren? fragt sich Viktor ängstlich, die flippt doch aus.“

„Alles schmeckt, gefällt, bekommt. Alles entzückt.“ Selbstverständlich ist Routine zu vermeiden. Das Basislager, die Pension Schremmel in Steinhude, wird zum Problem. Man kehrt abends immer dahin zurück, also knüpfen sich Beziehungen an, die man auch zu Hause haben kann. „Ein vierter Gast an Schremmels Frühstückstisch: die spannenlange Herta. Unfrohe vierundsiebzig Jahre alt, ansässig in Hannover-Döhren, verwitwet, militante Nichtraucherin. Der Tag fängt ja gut an, flüstert Viktor und drückt seine Zigarette aus. Herta verdirbt Schremmels das Geschäft, aber vor zehn Jahren ließ sie durchblicken, ohne Erben dazustehen. Schremmels sind erst Mitte Vierzig und überhaupt nicht in Eile.“

Derlei Dinge – „hinlänglich Bekanntes“ – übersieht, wer sich das Exotische erhalten will. Und um das ganz genießen zu können, müssen die Radler sich wie alle Reisenden regelmäßig den Nichtgereisten mitteilen. „Dorn unterschreibt seine Karten mit: In Treue, Euer Hermann Löns. Viktor verschickt schwärmerische Landschaftsbeschreibungen an alle Freunde, die in Seitenflügeln leben und auf Brandmauern starren.“ Wie steigert man Glück? Man mißt es am Unglück der andern, das macht es erst voll-

kommen. „Abends lesen sie Erich Fried, weil der absolut kein Leid unbedichtet läßt.“ Glückes genug.

„Alles ist neu, die große Illusion des Reisens.“ Neu sind die Dinge für Meyers Landfahrer, wenn sie der Vorstellung entsprechen, die Dorn & Co. reisen läßt. Wenn die Dinge den Wünschen folgen mögen. „Besichtigung eines landwirtschaftlichen Betriebes. Dorn sammelt Anregungen für Telefon-Sex. Ein Knecht in Gummistiefeln trägt ein Joch über den Hof. Mit diesem prächtigen Bild wird er ein ganzes Gespräch bestreiten.“ Den Knecht kennt Dorn aus Pornofilmen – jetzt will er das Original. Meyer läßt durchblicken, daß der Knecht aus den Pornofilmen das Original ist, und Dorn nur dessen Abbild begehrt.

Keine ambitionierten wahrnehmungstheoretischen Exkurse, keine poetologischen Selbstaussagen, keinerlei biographische Auskunftszeitel, nichts, gar nichts hat Meyer seinen Erzählungen beige packt. Nur genau hingesehen. Deshalb läßt er Dorn immer so typische Sachen machen, die man eben macht, die ich auch mache, wenn mich wer irgendwo hinstellt und ich mich da nicht auskenne. „Angesichts lebender Kühe macht Dorn immer ‚Muh‘, das läßt sich nicht unterdrücken. ‚Muh.‘“

Zitate. Mit Ästhetisierung muß Meyer sich auskennen. Schwule konnten sich immer nach der Kunst bilden. Für Meyer hat Natur im menschlichen Leben auch wirklich nichts zu suchen. Weil er seine Helden keine Dummköpfe sein läßt, werden sie endlich mißtrauisch. „Aus einer echten Stalltür guckt ein echtes Pferd. Phototapete, sagt Viktor verächtlich. Stimmt, sagt Todora, das ist ein bißchen zu dick.“ Auch die Wirklichkeit darf sich Widerspiegelungsästhetik nicht erlauben. Echte Dinge wirken im direkten Vergleich mit der künstlerischen Vorlage leicht etwas übertrieben.

Deshalb verändern Meyers Radfahrer schließlich ihre Haltung zum vorgefundenen Material. Sie begreifen ihre unerschütterlich „urige“ Gemütslage plötzlich als unangemessen künstlich. „Ist euch eigentlich schon aufgefallen, daß wir seit Tagen nur lächeln? Dieses permanente Wohlbefinden macht einen richtig blöd im Kopf. Ich hätte mal wieder richtig Lust auf einen Proli-Abend mit Ulli und Günter, sagt Viktor, am Taittinger nippend, Chicago und Korn und dummreden. Drüber, sind die beiden richtig locker. Diesen Satz, denkt Dorn, wird man in zehn Jahren nicht mehr entschlüsseln können.“

Mit ihrem Gespür für den rechten Moment treffen Dorn, Viktor und Todora die Übereinkunft, daß es besser gar nicht hätte laufen können und man zur Abwechslung nun Berlin brauche. „Gelungen, total gelungen ist diese Tour, die schreit förmlich nach einer Wiederholung.“ Dorn, in Herzensdingen vielerfahren, weiß es wie immer besser: „Wir waren in Steinhude und Dannenberg glücklich wie die Weltmeister, denkt Dorn, und wer die Boxgeschichte kennt, weiß, they never come back.“